Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 41 (1936-1937)
Heft: 13

Artikel: Aus unserm Stellenvermittlungsbureau
Autor: Reese, Anna
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-313385

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Unheil gebracht wird. Das hat das Dritte Reich vorbereitet, das hat den Zusammenbruch des Verbandes unvermeidlich gemacht.

Ein bewusst gezeichnetes Bild dieser Entwicklung ist heute nicht möglich. Es wäre in einem gleichgeschalteten Deutschland zu sofortiger Unterdrückung verurteilt. Ob es gewollt wurde, ist zweifelhaft, wenn man Elisabeth Meyns Darstellung liest. Es scheint, dass sich die Verfasserin nicht klar ist, weder über die Wurzeln der heutigen Zustände in den Schwächen der alten Bewegung, noch darüber, dass trotz allem diese menschlich freiheitlich gerichtete Erziehungsform, dass ihre mit Grundgedanken europäischer Kultur erfüllten Trägerinnen keinerlei Beziehungen zum heutigen Regime besitzen können. Die Apologie, mit der sie das zu verhüllen sucht, muss notwendigerweise Gegensätzliches verwischen, Grundsätzliches verleugnen, Wesentliches verschweigen. So kommt etwas heraus, das sehr verzweifelt einer Entschuldigung und einer Gleichschaltung gleichsieht.

Das ist schade, denn das Buch ist eine gute Tatsachensammlung, vielleicht für einen Nichtdeutschen etwas zu sehr ins Einzelne gehend und darum verwirrend. Als Nachschlagewerk wird es solange unentbehrlich sein, bis eine wirkliche Geschichte der deutschen Lehrerinnenbewegung und der deutschen Mädchenerziehung geschrieben werden kann. Störend bleibt das Fehlen aller Hintergründe, aus denen die Ereignisse erst recht begriffen werden können und der stete Ton der unentwegten Lobpreisung, die man bei einer Gedächtnis- oder Verteidigungsrede eher erwartet als bei einer geschichtlichen Darstellung.

Stellen wir fest, dass eine solche heute im Deutschen Reich nicht möglich ist, und wir wünschen den deutschen Kolleginnen, dass sie bald den Faden wieder aufnehmen können, wo er im Jahre 1933 abriss, um dann mit vertiefter Erkenntnis, gereinigtem Gefühl und gefestigtem Willen an den immer drängenderen Forderungen unserer Zeit mit uns zu arbeiten. Anna Siemsen.

Aus unserm Stellenvermittlungsbureau

Gerne komme ich dem Wunsche nach, aus der Tätigkeit und dem Tagewerk unseres Bureaus zu berichten.

Wir erhalten viele Briefe, die Morgenpost bringt uns die meisten, bis 40 an der Zahl, in stilleren Zeiten können es aber auch nur 8–12 sein. Ich ordne sie, ohne sie zu öffnen, nach Stellenangeboten, die ich schon am Umschlag und der Aufschrift erkenne, und nach Stellensuchenden, deren Zahl die Angebote weit übertrifft. Leider ist das alle Tage so. Dazwischen liegt die eine oder andere Ansichtskarte, die mich unerwartet in eine andere Welt versetzt. Da sehe ich die Kirche San Paolo in Rom mit ihren schönen Innenräumen, oder alte Säulen in Athen, die Strasse von Gibraltar, die Meerenge von Korinth. Ein eigenartiger Ziehbrunnen aus der Türkei, aus welchem das Wasser noch mühsam gepumpt werden muss, sowie der Leuchtturm von Port-Said interessieren mich besonders. – Alles sind Zusendungen von Erzieherinnen oder Lehrerinnen, die im fernen Ausland eine Stelle versehen.

Nun setze ich mich aber hinter meine Briefe, die vorerst eingetragen werden müssen. Ich lese den Studiengang einer Sekundarlehrerin, welche die Universität Bern, die Sorbonne in Paris und die Universität in Oxford besucht hat und nun eine ihren Fähigkeiten entsprechende Stellung sucht, die aber nicht leicht zu finden ist. Eine andere Bewerberin studierte Naturwissenschaften, be-

suchte die Sternwarte in Zürich und konnte hernach in Chicago Astronomie unterrichten. Nun verlor sie als Ausländerin diesen Posten und sucht in der Schweiz Arbeit.

Eine Erzieherin aus England sendet mir das Schloss aus Schottland, aus dem 14. Jahrhundert, mit seinen dicken Mauern und den winzigen Fenstern, wo sie mit ihren Schützlingen zeitweise sich aufhält. In England besitzt ihre Herrschaft ein grosses Haus mit Park, und im Winter begibt sie sich nach Malta. Solche Stellen sind natürlich selten, wo die Erzieherin noch reiten, Golf-, Tennis- und Segelssport treiben kann. Sie muss aber ihre Zöglinge auch auf die höheren Schulen vorbereiten.

Während der Erledigung meiner Korrespondenz läutet stets wieder das Telephon. Eine Familie erkundigt sich über die Einreisebewilligung ins Ausland. Das Bundesamt in Bern wünscht einer Auslandschweizerin in der Schweiz Anstellung zu verschaffen und meldet uns eine Stelle für Columbien. Ein Töchterinstitut braucht eine Lehrerin für Englisch.

« Hui, wie es in den Vogesen schneit! », tritt eine fröhliche Appenzellerin in unser Bureau und berichtet, sie gehe nach Hause in die Ferien. Sie erzählt von ihrer Tätigkeit und ist noch ganz erfüllt davon, wie einmal in einer kalten Dezembernacht Wölfe heulten und die Kinder kaum zu halten waren. Man fand auch anderntags die Wolfspuren.

Eine junge, kinderliebende Erzieherin hat 13 Kinder zu betreuen. Es werden grosse Ansprüche an sie gestellt. Am späten Abend ist noch reges Leben im Haus. Die Schulsachen werden zusammengesucht für den andern Tag, eine Sonate muss noch geübt werden, dazu hecken die 12jährigen Zwillinge allerlei Pläne aus. Im obern Stock schreit das Jüngste und ein Flickkorb mit Wäsche steht noch bereit. Aber trotzdem möchte das Fräulein die Stelle nicht aufgeben, so sehr hängt sie an den Kindern.

Eine jungverheiratete Französin sucht mich auf und erzählt mir, dass sie ihre Schweizerlehrerin nie vergessen könne. Die junge Frau war Einzelkind und bekam in ihrem 12. Jahr eine Hauslehrerin durch unsere Vermittlung. Durch diese lernte sie in Geographie und Geschichte in ihrem abgelegenen, schönen Schlosse die weite Welt kennen. In ihrem grossen Park durfte sie ein Gärtchen selbst bepflanzen, und so brachte die Erzieherin frohe Tat und Sonne zu dem einzelnen Kinde. Die beiden schreiben sich heute noch.

Lustig war einmal zu vernehmen, wie eine Erzieherin in den grossen Ebenen und Wäldern Ungarns reiten lernte. Nach und nach wagte sie sich in die Weite, da ihr Rösslein stets den Rückweg wieder fand und sie gut nach Hause brachte.

In einem Fischerdorf im hohen Norden dagegen gab es hartes Tagewerk Mit welcher Ausdauer und Geduld muss der Boden bepflanzt werden, bis er spärliche Früchte trägt. Es wird nicht viel über die Welt- und Tagesneuigkeiten gesprochen. Von Morgen früh bis spät am Abend gibt es Arbeit, und doch bemüht sich die Hausbeamtin dabei, die geistigen Werte hochzuhalten.

Eine andere Hausbeamtin fand in Holland in einer Tulpenzucht Anstellung, die sie nun zu ihrer Freude selbständig leitet. Es gehört schon Entschlossenheit und Mut dazu, aber auch Gottvertrauen, im fernen Ausland seine Stelle in allen Lagen zu behaupten. Eine Berner Lehrerin war 5 Jahre in Australien, eine andere gelangte mit einer Ingenieurfamilie aus dem Berner Jura bis nach Indien und sah dort wirklich einen weissen Elefanten.

Auch im Bergdorf unserer Schweiz gibt es strenge Arbeit, rauhe Wege und Sorgen, und die langen Winter bringen nicht immer frohe Stunden. Trotzdem amtet dort eine Lehrerin voll Begeisterung und unterrichtet Buben und Mädchen.

Statt lange auf Anstellung zu warten, entschlossen sich zwei Lehrerinnen, als Missionarinnen nach Afrika zu gehen.

« Was für ein frischer Ostwind weht in den Räumen des Lehrerinnenheims in Bern! », hörte ich kürzlich sagen, nachdem wir die Hausmutter aus St. Gallen dorthin vermittelt hatten.

In dem Arbeitslager bei Lausanne werden Bureau- und Ladenfräulein herzlich aufgenommen, wo sie Erholung finden und Gelegenheit haben, Französisch zu lernen.

In St. Stephan im Simmental ist das Heim, wo seelisch kranke Töchter Heilung finden können. So hören wir von diesem und jenem Institut und selbstgegründeten Heim und es wird uns eine Fülle von Anregungen geboten. Dabei haben wir über alles mögliche Auskunft zu erteilen, Erkundigungen einzuziehen, in Fach- und Berufszeitschriften zu lesen, sowie eine Menge Kleinarbeit, die mit unserem Bureau verbunden ist, zu leisten.

Wenn wir auch viel Erfreuliches erzählen können, so fehlt es doch anderseits auch nicht an Missgeschick. – Bei der Rückkehr der vielen Schweizerinnen aus Spanien bekommt man allerhand zu hören.

Es werden in einem Jahre Tausende von Briefen geschrieben und Hunderte von Besuchen empfangen. Anna Reese.

Die Berufsnot der Mädchen

von I. Naumann, St. Stephan i. S.

Wir alle, die wir danach trachten, Quellen der Jugendnot zum Versiegen zu bringen, müssen uns ständig um ein immer tieferes Erfassen dieser Not bemühen.

Als Erzieherin grösserer, schwieriger Mädchen habe ich immer wieder Gelegenheit, eine ganz bestimmte Ursache für deren Fehlentwicklung zu beobachten, auf die meiner Erfahrung nach noch zu wenig hingewiesen wird. Ich meine die heutige Stellung der Frau im Beruf.

Wenn der Knabe aus der Schule kommt, so erscheint es jedermann, vor allem ihm selbst und seinen Erziehern, selbstverständlich, dass nun die Frage der Berufsausbildung, oder doch mindestens des Geldverdienens, zu einer befriedigenden Lösung gebracht werden müsse. Anders bei dem schulentlassenen Mädchen. Der Bursche fragt sich: « Finde ich Beruf und Arbeit? » Das Mädchen aber und seine Umgebung fragen: « Soll man Arbeit und Beruf überhaupt suchen? » Zum grossen Glück lassen breite Schichten auch heute noch ihre Töchter etwas Rechtes lernen. Schwindet aber mit der Zeit die Aussicht immer mehr, das Gelernte später als Beruf und zum Verdienst brauchen zu können, so werden mit den Jahren immer weniger Mädchen gründlich geschult werden. In dieser Frage, ob überhaupt ein Beruf ergriffen werden soll, liegt bereits ein Unsicherheitsfaktor, der auf die Charakterentwicklung nachteilig einwirken kann. Es fehlt eben beim Mädchen häufig von klein an der Wille zur Arbeitsleistung, der ihm innere Richtung und frohe Zuversicht geben könnte. Sehr oft wird auch der Beruf, selbst wenn ein solcher erlernt wird, nur als Uebergang betrachtet. Das Mädchen ist nur halb bei der Sache und dadurch gibt ihm die Arbeit nicht den festen ethischen Halt, der nottut. Dem Vergnügen, dem Freund